



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
22. Jahrgang • Mai 2004 • Nr. 2

INHALT: • Segundo Gutiérrez Minchán: Das hohepriesterliche Amt Christi

UMSCHAU:

- Das Dilemma des Religionsunterrichts (H. Stadelmann)
- Ein entschiedener Gegner der Bibelkritik - Zum Tod von S. Külling (G. Herrmann)

Er ist mein Herr

Wenn man nun fragt: „Was glaubst du im zweiten Artikel von Jesus Christus?“, so antworte aufs kürzeste: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhafter Gottessohn, mein Herr geworden ist.“ Was ist nun das: „Ein Herr werden?“ Das ist's, dass er mich erlöst hat von der Sünde, vom Teufel, vom Tod und allem Unglück. Denn vorher habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen.

Denn nachdem wir geschaffen waren und Gutes aller Art von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, dass wir in Gottes Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir es verschuldet und verdient hatten. Da war kein Rat, keine Hilfe noch Trost, bis sich dieser eine und ewige Gottessohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, um uns zu helfen. So sind nun jene Tyrannen und Stockmeister (Gefängnisaufseher) alle vertrieben und an ihre Stelle ist Jesus Christus getreten als ein Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guten und aller Seligkeit. Er hat uns arme, verlorene Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, freigemacht und wieder in des Vaters Huld und Gnade gebracht und hat uns als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, um uns durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit zu regieren.

Das sei nun die Zusammenfassung dieses Artikels: Das Wörtlein „Herr“ heiße ganz einfach soviel wie „ein Erlöser“. Das heißt einen,

der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und dabei erhält. Die Stücke aber, die nacheinander in diesem [zweiten] Artikel folgen, haben nichts anderes zu tun, als diese Erlösung zu erklären und auszudrücken: Wie und wodurch sie geschehen ist, d.h. was sie ihn gekostet hat, und was er daran gewendet und gewagt hat, um uns zu gewinnen und unter seine Herrschaft zu bringen. Er ist nämlich Mensch geworden, vom Heiligen Geist und der Jungfrau ohne alle Sünde empfangen und geboren, um der Sünde Herr zu sein. Ferner hat er gelitten, ist gestorben und begraben worden, um für mich genugzutun und zu bezahlen, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem eigenen, teuren Blute; und dies alles dazu, dass er mein Herr würde; denn nichts von dem allem hat er für sich selbst getan noch dessen bedurft. Darnach ist er wieder auferstanden, hat den Tod verschlungen und gefressen, und ist endlich gen Himmel gefahren und hat das Regiment zur Rechten des Vaters übernommen. Nun muss ihm der Teufel und alle Gewalt untertan sein und zu Füßen liegen, so lange, bis er uns endlich am Jüngsten Tag gänzlich von der bösen Welt, von Teufel, Tod, Sünde usw. scheidet und absondert...

Das ganze Evangelium steht darauf, dass man diesen Artikel recht erfasse: Denn an ihm liegt all unser Heil und unsere Seligkeit, und er ist so reich und weit, dass wir immer genug daran zu lernen haben.

Das hohepriesterliche Amt Christi¹

1. Die Ämter Christi

Alles, was der Gottmensch Christus im Stand seiner Erniedrigung getan hat und im Stand der Erhöhung noch tut, gehört zu seinem göttlichen Amt oder Werk. Christus vollbrachte vollkommen und vollbringt noch immer in Vollkommenheit alles, was zu unserer Erlösung nötig ist. So gehört alles, was Christus getan hat und immer noch tut, um die Menschheit zu erlösen, zum Mittleramt Christi. Vom Augenblick seiner Menschwerdung an dient alles - seine Empfängnis, Geburt, Beschneidung, Gehorsam usw. - dem gleichen Ziel, nämlich der Erlösung der sündigen Welt. *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen“* (Gal 4,4-5; vgl. auch 1Joh 3,8). Also kam Christus in die Welt, um Sünder zu erlösen (Joh 3,16; 1Tim 1,15; Joh 4,9-10).

Als Erlöser der Sünder musste er drei Aufgaben erfüllen:

(1) Er musste die Menschen den Weg zur Seligkeit lehren (Lk 4,18; Joh 1,18; Hebr 1,1; Mt 17,5) [= **Prophetisches Amt**].

(2) Er musste die Welt mit Gott versöhnen (2Kor 5,18f; Mt 20,28; Röm 5,1; 1Joh 2,2) [= **Hohepriesterliches Amt**].

(3) Er musste seine Kirche als ihr Haupt regieren (Lk 1,33; Eph 1,20-23; Joh 18,33-37) [= **Königliches Amt**].

Alles, was Christus als Gottmensch tat, war nötig zu unserer Erlösung. Obwohl Christus diese drei Ämter gleichzeitig und untrennbar ausführte, ist es für uns nötig, die Ämter Christi einzeln zu behandeln, um größere Klarheit zu finden. [Im Folgenden soll es um das hohepriesterliche Amt Christi gehen.]²

2. Das hohepriesterliche Amt

In Israel hatte ein Hohepriester besondere gottesdienstliche Aufgaben zu erfüllen. Er war für die Ausführung der Opfer und Riten im Namen des Volkes zuständig. Als höchster religiöser Würdenträger repräsentierte er das Volk vor Gott. Als Stellvertreter der Menschen vor

Gott brachte der Hohepriester dem Herrn Gaben und Opfer für die Sünden des Volkes dar. Um diese Pflichten zu erfüllen, hatte ein Priester nicht nur darauf zu achten, die Rituale in allen Details genau auszuführen. Er musste auch mit ganzem Herzen seiner heiligen Aufgabe dienen.

So hatte ein Hohepriester gewisse grundlegende Pflichten und Aufgaben (2Mose 28,30; Esra 2,63; 4Mose 17,4f; 18,5):

- (1) Dienst des Herrn im Heiligtum
- (2) Unterweisung des Volkes im Gesetz
- (3) Befragung Gottes an Stelle des Volkes

Der Hohepriester war auch gewissen Normen unterworfen. Er durfte zum Beispiel keine Frau mit schlechtem Ruf heiraten. Seine Frau musste eine Israelitin sein, eine Jungfrau oder Witwe oder eine Frau nachweisbarer Abstammung. Es gab Gesetze, die festlegten, wie der Hohepriester sich zu verhalten hatte. Bei der Ausführung seiner Funktion als Hohepriester trug er „heilige“ Dienstkleidung, die nicht außerhalb des Tempels benutzt werden durfte... Das höchste Privileg des Hohepriesters war es, dass er einmal im Jahr durch den Vorhang das irdische Heiligtum des Allerheiligsten betreten durfte, für seine Sünden und die Sünden des Volkes zu opfern.

Zu den geforderten Eigenschaften eines Priesters gehörte es, mit dem von ihm vertretenen Volk mitzuleiden. Außerdem musste er von Gott für diese Aufgabe bestimmt sein. Das heißt, niemand konnte sich selbst zum Hohepriester machen oder von sich aus dieses Amt für sich beanspruchen. Aaron war für die Priesterschaft bestimmt worden. Nach dem Bundesschluss am Berg Sinai und nach dem Befehl zum Bau der Stiftshütte (2Mose 27,21; 28,1ff) wurde Aaron von Gott zum Priester berufen. Zunächst war Aaron nur der Sprecher seines Bruders Mose (2Mose 4,14-16; 7,1). Anfangs durfte nur Mose vor Gott treten, sei es auf dem Berg oder in der Stiftshütte (2Mose 19,3; 19,19; 20,21; 24,12-18; 33,7-11 usw.). Aber nachdem die Stiftshütte errichtet und für den Opferdienst eingerichtet war, wurde es notwendig, ein ständiges Priestertum zu haben. Zu dieser Zeit wurden Aaron und seine Söhne für diesen Zweck eingesetzt, gereinigt, gesalbt

¹ Bei diesem Artikel handelt es sich um die Übersetzung eines Vortrages, der bei der 4. Vollversammlung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz 2002 in Göteborg (Schweden) in Englisch gehalten wurde.

² Mit dem prophetischen bzw. königlichen Amt Christi beschäftigten sich zwei andere Vorträge bei der gleichen Veranstaltung.

und in priesterliche Gewänder gekleidet (3Mose 8).

Aaron und seine Nachfolger hatten das Volk Israel in der Gegenwart Gottes zu repräsentieren. Sie waren aber Israeliten wie alle anderen. Um den Opferdienst nicht nur äußerlich würdevoll auszuführen, war es nötig, auch von ganzem Herzen Gott bei dieser heiligen Aufgabe zu dienen. In ihrem ganzen Leben und Auftreten sollten die Priester untadelig sein. In der Realität konnten sie diese Forderungen nicht erfüllen. Ihr sündiges Wesen machte sie immer wieder ungeeignet für einen solchen Dienst.

Deshalb konnte ein Hoherpriester nie eine angemessene Versöhnung für die Sünden Israels vollbringen. Jeder Priester musste zunächst ein Opfer für seine eigenen Sünden darbringen, ehe er für die Sünden des Volkes opferte. Erst nachdem Aaron ein Kalb als Sühne für sich selbst und seine Familie geopfert hatte, konnte er fortfahren mit dem Versöhnungsopfer für das Volk. Ihre Tieropfer konnten die Sünde nicht endgültig auslöschen. Sie waren sterbliche Menschen, deren Dienst nur eine begrenzte Zeit dauerte (Hebr 7,23). Nur Christus, unser Herr, musste nicht erst ein Opfer für sich selbst darbringen. Er war heilig, ewig, unschuldig, ohne Mängel und Fehler. Er erlebte die gleichen Versuchungen wie alle Menschen, aber er gab ihnen nicht nach (Hebr 4,15). Genau wie die Opfertiere äußerlich rein sein mussten, war das Leben Christi, das Gott am Kreuz als Opfer dargebracht wurde, ein vollkommenes Leben, frei von jeder Verunreinigung. Von ihm, dem Gottesknecht, gilt, dass er *„niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist“* (Jes 53,9). Die Heiligkeit unseres Herrn, sein aktiver Gehorsam war notwendig für die Wirksamkeit seines Opfers.

3. Eigenschaften Christi als Hoherpriester

Die beiden wichtigsten Kriterien für Hohepriester finden wir auch bei Christus wieder: (1) seine göttliche Berufung und (2) seine Fähigkeit zum Mitleiden mit seinem Volk.

(1) Auch Christus, der Sohn Gottes, maßte sich die Würde eines Hohenpriester nicht selbst an, sondern er wurde von Gott dazu bestimmt. In Psalm 2,7 nennt ihn Gott seinen Sohn: *„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“* In gleicher Weise hat Gott ihn als ewigen Hohenpriester berufen (Hebr 7,24). Christus ist als Hoherpriester seines Volkes treu und barmherzig, denn er wurde in allem seinen Brüdern gleich. Er war allen Prüfungen und Versuchungen ausgesetzt, die auch sie zu erleiden haben.

Diese Versuchungen und Prüfungen wurden ihm auferlegt. Die Schrift sagt *„in den Tagen seines irdischen Lebens“* (Hebr 5,7). Dieser Ausdruck betont den Zustand menschlicher Schwachheit, der ihm während seines Erdenlebens anhaftete. Einige Beispiele: Markus berichtet uns, dass Jesus in der letzten Nacht seines Lebens sehr betrübt war und sich ängstigte. Dreimal sagte er zu den Jüngern, die ihn begleiteten: *„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“* Er bat sie: *„Bleibt hier und wachet!“* Dann ging er ein Stück weiter und betete: *„Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst“* (Mk 14,33-36).

(2) Christus, unser Hoherpriester, wurde in gleicher Weise angefochten wie wir Menschen. Doch er sündigte nicht. Er brachte für uns das einzig vollkommene und wirksame Opfer, das ausreicht, uns vollkommen und ein für alle Mal zu erlösen (Hebr 4,14; 5,6; 7,21; 8,6; 9,11-14; 10,11-14). Er suchte auch nicht nach einer Möglichkeit, sich den Versuchungen und Anfechtungen durch übernatürliche Kräfte zu entziehen. Nirgends kann der Einwand erhoben werden, sein Vater habe ihm geholfen, diese Anfechtungen und Versuchungen zu bestehen, weil er der Sohn Gottes war, oder dass sie für ihn leichter gewesen wären, als für uns. Christus erkannte den Willen seines Vaters und führte ihn auf vollkommene Weise aus. Darin liegt sein Gehorsam. Obwohl er der Sohn Gottes war, wurden ihm keine Abweichungen vom Gesetz zugestanden. Von Anfang an ist er den Weg des vollkommenen Gehorsams gegangen (Jes 50,5). Aus diesem Grund war auch das Leiden Christi der notwendige Preis seines Gehorsams und qualifizierte ihn als Erlöser und Hoherpriester seines Volkes. Christus brachte ewige Erlösung durch seinen vollkommenen Gehorsam. *„Israel aber wird erlöst durch den Herrn mit einer ewigen Erlösung“* (Jes 45,17).

4. Das Heilige und das Allerheiligste

Das Heilige in der Stiftshütte [bzw. im Tempel] bildete ein Rechteck, 10 Meter lang und 5 Meter breit (2Mose 26,16.18.22-24). Die Priester betraten diesen Ort jeden Tag (Hebr 9,6). Das Allerheiligste lag hinter einem Vorhang und hatte die Form eines Würfels mit 5 Metern Seitenlänge. Das Allerheiligste durfte nur einmal im Jahr betreten werden (Hebr 9,7). Das Heilige dagegen wurde fortwährend benutzt. Jeden Morgen und Nachmittag betraten es ausersehene Priester, welche die Lampen anzündeten (2Mose 27,29ff) und Rauchopfer auf dem

Altar verbrannten (2Mose 30,7ff). Jede Woche gingen die dafür bestimmten Priester in das Heilige und legten frisches Brot auf den Schaubrottisch (3Mose 24,5ff). Diese Aufgaben konnte jedes Mitglied der Priesterschaft ausführen.

Im Gegensatz dazu durfte niemand außer dem Hohepriester den hinteren Teil der Stiftshütte, das Allerheiligste, betreten. Selbst dem Hohenpriester war das nur einmal im Jahr gestattet, am großen Versöhnungstag. Dafür gab es genaue Vorschriften (3Mose 16). Zum Beispiel durfte der Hohepriester das Allerheiligste jedes Jahr nur am zehnten Tag des siebenten Monats (Tischri) betreten, und zwar mit seiner Kleidung aus weißem Leinen, die für besondere Opferdienste bestimmt war. Er betrat das Allerheiligste an diesem Tag zweimal. Beim ersten Mal nahm er das Blut des Kalbes, das als Sühne für seine Sünde und die Sünden seiner Familie geopfert worden war und besprengte damit den Gnadenstuhl (= Deckel der Bundeslade). Zuvor hatte er dort ein Rauchopfer zu entzünden, das die Bundeslade mit einer Rauchwolke einhüllte. Das Gleiche wiederholte sich beim zweiten Mal mit dem Blut des Bockes, der für die Sünde des Volkes geopfert worden war. Danach verließ der Hohepriester das Heiligtum und bekannte die Sünde des ganzen Volkes über dem Kopf eines zweiten Bockes, der durchs Los bestimmt worden war. Diesem Tier legte der Priester die Sünden sinnbildlich auf den Kopf und dann jagte man es in die Wüste (Sündenbock).

Aaron und seine Nachfolger betraten das Allerheiligste am großen Versöhnungstag mit dem Blut von Tieropfern. Christus hat das himmlische Heiligtum mit seinem eigenen Blut betreten, mit dem er ewige Erlösung erworben hat (Hebr 9,12). Die aaronitischen Priester mussten immer wieder vor Gott treten, weil die Versöhnung, die ihr Dienst bewirkte, lediglich ein Zeichen war und zeitlich begrenzten Charakter hatte. Christus dagegen betrat das Heiligtum einmal für alle Zeit. Alle Opfer, die am großen Versöhnungstag oder bei anderen Anlässen Gott vorgelegt wurden, waren von zereemonieller Reinheit und dienten zur äußerlichen Reinigung. Das Opfer Christi aber bewirkte nicht nur eine äußerliche Reinigung, sondern schenkt ein reines Gewissen vor Gott (1Petr 3,21).

5. Unvollkommenheit des alten Priestertums

Kein Priester aus Aarons Nachkommenschaft hätte als „Hoherpriester in Ewigkeit“ beschrieben werden können. Sie alle starben, wenn

ihre Zeit gekommen war. Aber der Hohepriester Christus ist unsterblich. Er ist ein für alle Mal gestorben und von den Toten auferstanden. In Psalm 110,4 heißt es von ihm: „*Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.*“ Damit ist die Aufhebung des vorigen Gesetzes angekündigt, das die aaronitische Ordnung in kraft gesetzt hatte. Es war unausweichlich, dass das vorige Gesetz früher oder später aufgehoben werden würde, da es – trotz der rituellen Opfer und des Priesteramtes – keinen wirklichen Frieden für die Gewissen und keinen unmittelbaren Zugang zu Gott brachte. Durch das vollkommene Leben unseres Herrn Jesus Christus konnte dieser die buchstäbliche und vollkommene Erfüllung der Verheißung sein: „*Du bist ein Priester ewiglich...*“ Gewiss, die aaronitischen Priester wurden nach einem Erbprinzip für ihr Amt bestellt. Doch keiner von ihnen konnte die Priesterwürde für immer genießen.

Aaron diente seinem Volk als Hoherpriester während des Wüstenzuges. Doch es kam der Tag, an dem Aaron und sein Sohn Eleasar von Mose auf den Berg Hor geführt wurden. Dort zog Mose seinem Bruder die priesterliche Kleidung aus und legte sie Eleasar an. Aaron starb auf dem Berg und Mose und Eleasar stiegen hinab. Später, nachdem das Volk Israel in Kanaan wohnhaft geworden war, starb auch Eleasar (Jos 24,33). Er wurde abgelöst von seinem Sohn Pinhas und so setzte sich die Linie fort. Generation auf Generation starb der Hohepriester und sein Amt ging auf einen anderen über. Es gab viele Priester, doch sie starben alle. Jesus, unser Herr, ist ewig und stirbt nicht. Sein Priesteramt wird keinem anderen gegeben. Er ist der einzige, der unersetzlich ist, vollkommen für alle Zeit, der einzig Heilige und Vollkommene. Aus diesem Grund haben alle, deren Hoherpriester und Mittler vor Gott Christus ist, in ihm einen Erlöser. Seine erlösende Kraft ist immer und für alle gültig. Er lebt für immer, setzt sich in Ewigkeit segnend und bewahrend für die ein, die ihm gegeben sind. So ist durch Christus der Weg offen, auf dem wir uns zu Gott nahen können. Dieser Weg steht immer offen, weil Christus in Gottes Gegenwart sein Volk vertritt als „*Priester in Ewigkeit.*“

6. Überlegenheit des neuen Priestertums

In jeder Hinsicht ist das neue Priestertum besser, denn der neue Priester ist Christus. Er hatte auf der Erde schwere Anfechtungen zu erdulden. Im Leiden erfuhr er, wie schwierig

der Weg des Gehorsams sein kann. Er betete für seine Jünger, dass ihr Glaube in der Zeit der Prüfung nicht aufhören sollte. Er gab sein Leben Gott als Sündopfer für die Menschheit. Deswegen ist Jesus der unveränderliche Hohepriester, der allen denen hilft, die durch ihn zu Gott kommen. Er ist genau der Hohepriester, den wir brauchen: *„Denn einen solchen Hohenpriester mussten wir auch haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel“* (Hebr 7,26).

Jesus besitzt die einzigartige Qualifikation, die ganze Tiefe der Anfechtung erfahren zu haben, ohne sich ihr auch nur ein einziges Mal zu beugen. Er ist heilig, frei von aller Schuld und Unreinheit. Obwohl er in der „Gestalt des Fleisches“ auf die Erde kam, unter Sündern lebte, Sünder annahm, mit Sündern aß und mit Sündern freundlich umging, war er doch von Sündern geschieden. Er ist jetzt erhöht über alle Himmel und sitzt auf dem göttlichen Thron. Jedes irdische Priestertum ist dem himmlischen Hohenpriester unterlegen. Er kann auf ein vollkommenes Opfer verweisen, das er ein für alle Mal in Ausführung seines Amtes dargebracht hat. Von Anfang an war die irdische Stiftshütte angelegt als ein „Vorbild“ und „Schatten“ der himmlischen Realität. Daneben diente die Stiftshütte Gott als Wohnung inmitten seines Volkes auf Erden. Die Hohenpriester in Aarons Linie dienten in einem irdischen Heiligtum. Jesus dagegen führt sein hohepriesterliches Amt in dem himmlischen Heiligtum aus, von welchem das irdische nur ein Abbild war. Aus diesem Grund ist das Amt Christi jedem irdischen Amt überlegen. Wäre der alte Bund vollkommen gewesen, so hätte er nicht durch einen neuen ersetzt werden müssen. Und der neue Bund muss besser sein als der alte, weil es sinnlos wäre, ihn sonst zu ersetzen. Der neue Bund bringt mit sich die Abschaffung der alten Opferordnung auf der Grundlage eines vollkommenen und nicht zu wiederholenden Opfers.

7. Ein einmaliges Opfer

Ehe sie ein Opfer für die Sünde ihres Volkes darbrachten, mussten Aaron und seine Nachfolger zuerst für sich selbst ein Opfer darbringen. Jesus dagegen hatte es weder nötig, ein tägliches noch ein jährliches Opfer für die Sünde des Volkes darzubringen. Er brachte ein dauerhaftes und gültiges Opfer für sein Volk, als er sein eigenes Leben opferte - ein Opfer so

vollkommen und wirksam, dass es keiner Wiederholung bedarf. Noch viel weniger hatte Jesus es nötig, für sich selbst ein Opfer darzubringen. Er ist heilig, unschuldig und unbefleckt (Hebr 7,26). Er ist persönlich frei von aller Schuld und Tyrannei der Sünde. Deshalb ist er am besten geeignet, der wirksame Hohepriester zu sein. *„[Er] hat vollbracht die Reinigung von den Sünden“* (Hebr 1,3). Und er war eben dazu berufen *„zu sühnen die Sünden des Volkes“* (Hebr 2,17), weil es die Aufgabe aller Hohenpriester ist, dass *„er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden“* (Hebr 5,1). Das Opfer, das unser Herr Jesus Christus brachte, bestand darin, sich selbst zu opfern, damit er *„sein Leben gebe als Lösegeld für viele“* (Mk 10,45). Er sprach von dem „neuen Bund in seinem Blut“, vergossen für viele (heiliges Abendmahl – Mk 14,24). Das zeigte deutlich, dass unser Herr sich selbst Gott als Opfer für andere darbrachte.

Als seine Stunde gekommen war, ließ sich Christus willig ans Kreuz schlagen, ohne Bitterkeit gegen seine Scharfrichter. Er brachte Gott sein Leben dar als ein Opfer für sein Volk. Und wie wirksam und angenehm ist dieses Opfer vor Gott! Im alten Bund war der Hohepriester umgeben von Schwachheiten. Deshalb musste er sowohl für seine eigene Sünde als auch für die des Volkes opfern. Unser Hohepriester Jesus ist diesen irdischen Bedingungen nicht unterworfen. Er ist es, den Gott als seinen Sohn selbst gesandt hat. Seine Priesterschaft ist vollkommen wirksam und ewig ausreichend, um die Not seines Volkes zu stillen. Christus war fähig, das zu tun, was kein Mensch wegen seiner sündigen Natur tun konnte. Gott sandte seinen eigenen Sohn in einen Zustand ähnlich dem eines sündigen Menschen und als Opfer für die Sünde.

Christus hat ein für alle Mal das erfüllt, was Generationen levitischer Opfer nie erreichen konnten: *„ein [einziges] Opfer für die Sünden“* (Hebr 10,12). Wahrscheinlich waren viele, die sich als erste zum Christentum bekehrten, an Formen der Anbetung gewöhnt, bei denen Tieropfer eine Rolle spielten. Die Tatsache, dass die neue Form der Anbetung keinen Platz mehr für solche Opfer bot, stellte an sich schon einen Hinweis darauf dar, dass nun solche Opfer durch Christi Tod für immer überholt sind. So hat in der Tat das Opfer Christi sein Volk von der moralischen Befleckung der Sünde gereinigt und ihm die Gewissheit eines fortdauernden guten Verhältnisses gegenüber Gott geschenkt. *„Denn mit einem Opfer hat er für immer die vollendet, die geheiligt werden“*

(Hebr 10,14). Christi Opfer hat sein heiliges Volk für alle Zeit „vollendet“. Aus diesem Grund sind dem Opfer Christi drei herausragende Wirkungen zugeordnet worden:

(1) durch Christus ist das Gewissen seines Volkes von Schuld gereinigt worden;

(2) durch ihn sind sie befähigt worden, sich Gott zu nähern als solche, die ihn in rechter Weise anbeten können;

(3) durch ihn haben sie die Erfüllung dessen erlebt, was zu alter Zeit verheißben wurde und sind in ein richtiges Verhältnis zu Gott gebracht worden.

Das bedeutet auch, dass alle ihre vergangenen Sünden und Verbrechen für immer aus Gottes Akten gelöscht worden sind: *„Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken“* (Hebr 10,17). Im Opfergesetz des Alten Testaments gab es eine *„jährliche Erinnerung an die Sünde“*, während es im neuen Bund kein Gedenken mehr an sie gibt.

8. Vollkommenes Opfer

Christus hat als Hoherpriester seines Volkes kein irdisches Heiligtum betreten, sondern kam in die Gegenwart Gottes im Himmel, um sich selbst darzubringen an unserer Stelle (Hebr 9,24). Einer, der selbst heilig ist, unschuldig und ohne Fehler (Hebr 7,26), ist nun wieder zu Hause und in Gottes Gegenwart angenommen. Aber jetzt ist er dort nicht nur für sich selbst, sondern an Stelle von Sündern. Wenn wir vor Gott treten wollen, müssen wir heilig und ohne Sünde sein, denn Gott ist heilig. Es ist unmöglich, dass wir von uns aus vor Gott treten. Nur durch die Stellvertretung Christi, unseres Hohenpriesters, bleiben wir rein und sind fähig, uns in Gottes Gegenwart zu begeben (Hebr 9,24).

Als Christus das himmlische Heiligtum betrat, tat er das ein für alle Mal. Sein Eintritt in die Gegenwart Gottes an Stelle seines Volkes geschah durch sein eigenes Blut. Auch hier ist ein Unterschied zum Hohenpriester Israels festzustellen. Er musste am großen Versöhnungstag, nachdem er das Blut des Opfertieres ins Heiligtum gebracht hatte („Blut, das nicht sein eigenes ist“), diesen Ort sofort wieder verlassen. Erst im nächsten Jahr wurde die Zeremonie wiederholt. Das Opfer Christi dagegen ist ein echtes Opfer und kein Zeichen. Deshalb bleibt es fortwährend wirksam und muss nicht wiederholt werden (Hebr 9,25). Hätte das Opfer Christi wiederholt werden müssen, dann hätte sein Leiden und Tod unzählige Male im Lauf der Weltgeschichte geschehen müssen.

Die Schrift sagt: *„...auch nicht, um sich oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alle Jahre mit fremdem Blut in das Heiligtum geht; sonst hätte er oft leiden müssen vom Anfang der Welt an. Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für alle Mal erschienen, durch sein eigenes Opfer, die Sünde aufzuheben“* (Hebr 9,25-26). Jesus kam also, um das Opfer für unsere Sünde zu bringen. Wir lesen im 1. Johannesbrief (3,5): *„Ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme.“* *„Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, so dass sie äußerlich rein sind, um wie viel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene Erbe empfangen“* (Hebr 9,12-15).

Christus starb einmal nach göttlichem Plan und sein Tod bewirkte die Erlösung seines ganzen Volkes. Dies ist so, weil er in seinem Tod „die Sünden vieler“ trug und sein Leben als Erlösung für sie opferte. *„Dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten“* (Jes 53,12). Als unser Herr sein Leben opferte, war das vor Gott ein so vollkommenes Opfer, dass eine Wiederholung weder möglich noch nötig ist; er wurde geopfert *„ein für alle Mal“* (Hebr 10,10).

Deshalb durften sich die aaronitischen Priester nie im Heiligtum niedersetzen. Sie hatten stehend ihre heiligen Pflichten zu verrichten. Diese waren nie endgültig abgeschlossen: Jedes Jahr oder auch jeden Tag mussten sie wiederholt werden. Die Wiederholung war das Hauptmerkmal dieser Opfer. Keines dieser Opfer konnte die Sünde wegnehmen oder das Gewissen auf Dauer reinigen. Das Beenden eines Opfers bedeutete nur, dass später erneut ein ähnliches Opfer darzubringen war. Und so ging es immer weiter. Um dies anzudeuten, setzten sich die Priester in der Gegenwart Gottes niemals nieder, nachdem ein Opfer dargebracht war. Aber die Vollkommenheit des Opfers Christi wird auch daran deutlich, dass er sich nun

zur rechten Hand Gottes niedergesetzt hat, nachdem sein Opfer dargebracht ist. Das heißt, es kann kein weiterer Opferdienst von diesem Priester verlangt werden, der erschienen ist, als die Zeit erfüllt war, um die Sünde zu beseitigen und sein Volk ein für alle Mal zu heiligen. Ein sitzender Priester ist die Garantie für das vollendete Werk und die Annahme des Opfers. Der fortwährende Dienst des himmlischen Hohenpriesters besteht nun darin, sein Volk zur rechten Hand seines Vaters zu vertreten.

9. Die Fürsprache Christi

Der himmlische Hohepriester hat ein fortwährendes und beständiges Amt: Er tritt vor Gott für sein Volk ein. Jesu Fürsprache beruht auf dem ein für alle Mal dargebrachten und akzeptierten Opfer und nicht auf einer fortwährenden oder wiederholten Darbringung seines Opfers.³ Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, denn er besitzt und vereint Göttlichkeit und Menschheit auf vollkommene Weise in einer Person. *„Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“* (1Tim 2,5). Deshalb können wir Menschen uns Gott mit aller Zuversicht nähern, weil wir einen Hohenpriester haben, der für uns eintritt. Jesus hat als unser Hoherpriester die Versöhnung für die Sünde seines Volkes bewirkt. Er hat ihre Schwachheit getragen und Erbarmen und Gnade erwirkt, um ihnen in Zeiten der Not zu helfen. Er sitzt zur rechten Hand Gottes und tritt dort für uns ein. Deshalb gilt: *„Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“* (Röm 8,33f).

Es ist sehr wichtig über die Fürsprache unseres Herrn Jesus Christus zu reden. Denn diese ist zu manchen Zeiten im christlichen Volksglauben in verzerrter Weise missverstanden worden⁴. Man darf sie sich nicht so vorstellen, als ob Christus nun ständig mit erhobenen Händen vor seinem Vater stehen muss, um mit lautem Rufen und unter Tränen für uns zu bitten. Unser Hoherpriester Christus kann seinen Vater um alles bitten, was er möchte. Der Vater erhört ihn gern und gewährt ihm, worum

er bittet. Das ganze Leben unseres Herrn im Himmel ist Fürbitte für uns. Seine Selbstaufopferung ist ein für alle Mal vollendet und für immer angenommen und wirksam. Seine Verbindung zum Vater ist unmittelbar und ununterbrochen. Sein priesterlicher Dienst für sein Volk hört niemals auf. Damit ist die Erlösung, die er uns zusichert, ganz gewiss.

Christus, unser Hoherpriester, sitzt zur rechten Hand seines Vaters als ein Zeichen dafür, dass sein Opfer beendet ist. Noch mehr wird der Wert seines Opfers dadurch deutlich, dass er nicht nur in der Gegenwart Gottes sitzt, sondern an seiner rechten Seite. Von der Schmach des Kreuzes ist er erhöht worden zu himmlischer Ehre und Herrlichkeit. Aus diesem Grund kann sein Volk seine priesterliche Hilfe in Anspruch nehmen und gewiss sein, dass es durch ihn Zugang hat zur Gnade Gottes und zu seiner Macht. Gott der Vater ruft dir zu: *„Sünder, du dachtest, dass ich deine Seele aufgrund deiner Sünde und Schwachheit nicht retten könnte. Doch sieh, mein Sohn ist hier an meiner Seite. Und ich sehe ihn an und habe Gefallen an ihm. Um seinetwillen will ich dir auch freundlich begegnen.“* Der verherrlichte Christus tritt also für sein Volk ein als Gottmensch und verschafft den Gläubigen die absolute Gewissheit ihrer Erlösung.

10. Zugang zu Gott durch das Opfer Christi

Angesichts dessen, was Christus für uns vollbracht hat, nähern wir uns Gott voller Zuversicht im Gebet. Wir halten fest an unserem christlichen Bekenntnis und an der Hoffnung. Wir helfen einander, indem wir regelmäßig zusammenkommen. Denn der Tag, auf den wir warten, wird bald offenbar werden. Wer an Christus glaubt, hat die Freiheit, das himmlische Heiligtum zu betreten. Diese Freiheit steht im Gegensatz zur Begrenztheit, die dem irdischen Heiligtum anhaftete. Die Privilegien des irdischen Heiligtums in Israel konnten nicht vom Volk genutzt werden, sondern allein vom Hohenpriester als Stellvertreter des Volkes. Und auch er konnte im Heiligtum nicht tun, was er wollte, sondern war an bestimmte Zeiten und Bedingungen gebunden. Aber wer durch Christi Opfer gereinigt ist, geheiligt und vollkommen, hat freien Zugang zur heiligen Gegenwart Gottes. Das Opfer unseres Herrn Jesus Christus hat die Verbindung zwischen Gott und den

³ Diese Anschauung vertritt die röm.-kath. Lehre vom Messopfer.

⁴ Hier spielt der Verfasser offenbar an auf den südamerikanischen Katholizismus. (Anm. der THI-Redaktion)

Menschen wieder hergestellt. Jetzt sind wir durch ihn eingeladen „zum Eingang in das Heiligtum“ (Hebr 10,19). Das heißt, wir haben Zugang zum himmlischen Thron in der Kraft des Opfers Christi für sein Volk.

Jesus, unser Hoherpriester, der ein für alle Mal das Allerheiligste durch sein Blut betrat (Hebr 9,12), hat auch seinem Volk dieses Recht verschafft, das Allerheiligste zu betreten durch die Kraft seines Blutes, das er als Opfer für sein Volk vergossen hat. Jetzt ist der Weg in die Gegenwart Gottes ein neuer Weg, der nicht existierte, bevor er den Weg für uns bahnte und dorthin einging. Es ist ein neuer und lebendiger Weg. In Wirklichkeit ist Christus selbst als Opfer und Priester seines Volkes der Weg zu Gott. Der Herr spricht im Johannesevangelium (14,6): „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ Es ist ein Weg, der durch den Vorhang ins Allerheiligste führt. Aufgrund des Opfers Christi ist der Zugang zu Gott geöffnet. Früher trennte ein Vorhang die Menschen von Gott. Aber durch den Tod Christi ist der Vorhang zerrissen (Mt 27,51) und der neue Weg durch Christus geheiligt. Auf diesem Weg darf der Mensch zu Gott kommen.

Deshalb, liebe Brüder, wenn Jesus unser Hoherpriester ist, der für uns Fürsprache hält,

dann haben wir das Vorrecht, uns ihm voller Zuversicht zu nähern. Wer das himmlische Heiligtum in der Kraft des Blutes Jesu betritt, der ist gereinigt und durch dieses Blut in der Lage, vor Gott zu stehen. Lasst uns also, weil wir einen großen Hohenpriester haben, der gnädig und treu ist, uns mit aufrichtigem Herzen aufmachen und beständig bleiben. Lasst uns bis ans Ende unsere Zuversicht festhalten, dass wir Teilhaber Christi geworden sind. Und lasst uns beständig bleiben und nicht zweifeln an der Hoffnung unseres Glaubens, den wir bekennen! Erinnern wir uns daran und vergessen wir es nicht, dass wir einen erbarmungsvollen Hohenpriester haben, der für uns als seine Brüder eintritt. Allein durch ihn können wir die Kraft erhalten, an unserem Bekenntnis zu bleiben und den Versuchungen des Teufels zu widerstehen. Christus, unser Erlöser, ist erhöht worden über alle Himmel. Er ist ein Hoherpriester, der für uns eintritt. Amen.

Segundo Gutiérrez Minchán

(Der Autor ist Pastor der Evang.-Luth. Synode in Chimbote/Peru. Der Vortrag wurde anlässlich der 4. Vollversammlung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz im April 2002 in Kungälv bei Göteborg/Schweden gehalten. Für die Übersetzung danken wir: Hanna und Andreas Drechsler, z.Z. in Tomsk/Russland)

• UMSCHAU •

Das Dilemma des Religionsunterrichts

Warum man den Religionsunterricht ändern oder abschaffen sollte

1. Chancen

Eigentlich sollte man sich ja freuen: Den christlichen Kirchen stehen die Schulen offen. An praktisch allen Schulen können sie in allen Klassen - also 9 bis 13 Jahre lang - Schülern den christlichen Glauben nahe bringen. Der Staat stellt dafür die Räume und die Lehrmittel. Er bezahlt die Religionslehrer und die Hochschuleinrichtungen für Religionspädagogik. Er stellt den Religionsunterricht (RU) unter den Schutz des Grundgesetzes: „*Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien*

Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt...“ (Grundgesetz § 7,3). Die Kirchen sind durch diese institutionelle Garantie des Staates geradezu aufgefordert, den RU gemäß ihren Bekenntnisschriften bibeltreu zu gestalten. RU ist in Deutschland also - im Unterschied zu anderen europäischen Staaten - keine weltanschaulich neutrale Religionskunde. Nein, hier wird „Religion“ in Gestalt eines bestimmten Glaubensbekenntnisses gelehrt. So jedenfalls sieht das das Grundgesetz. Und die Kirchen haben das zunächst auch, mehr

oder weniger, umgesetzt. Bis in die 1960er Jahre hinein galt das Konzept der „Evangelischen Unterweisung“. Doch lang ist's her. Seither ist nicht nur die Methode geändert worden. Im Bekennen und Unterweisen sind die Kirchen seltsam kleinlaut geworden. Die hermeneutischen⁵ Verfahren der letzten 40 Jahre geben dem aktuellen (Problem-)Kontext⁶ nicht selten Vorrang vor dem (biblischen) Text. Dem gegenüber lässt aufhorchen, wenn die Hessische Kultusministerin Karin Wolff schreibt: „Religionsunterricht hat glücklicherweise keine Pflicht, den Zeitgeist zu bedienen.“ Und: „Kinder haben ein Recht auf Orientierung!“ (*Evang. Verantwortung* 10/2001, S.2). Beachtlich ist auch, dass die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen inzwischen russland-deutschen Aussiedlergemeinden erlauben, einen eigenen freikirchlich-mennonitischen Religionsunterricht an Schulen auf Kosten des Staates anzubieten. Und diese gestalten den RU denn auch als bibeltreu-bekennnisgebundenen „Biblischen Unterricht“. Ihre Religionslehrer lassen sie an evangelikalen Ausbildungsstätten (Korntal, Gießen) ausbilden. Doch dies ist die Ausnahme.

2. Die Realität

Tatsache ist, dass katholische wie evangelische Religionslehrer an staatlichen Hochschulen in aller Regel bibelkritisch ausgebildet werden - mit all dem Glaubensrelativismus, den das mit sich bringt. Das Gleiche gilt für Pfarrer, die RU erteilen. Die Kirchen verzichten darauf, ihr Grundrecht auf Übereinstimmung des RU mit den reformatorischen Bekenntnissen in der Ausbildung der Religionslehrer, in der Ausgestaltung der Lehrpläne und in der Durchführung des RU umzusetzen. Während die Nation ergriffen den Luther-Film aufnimmt, traut sich in den Kirchen und auf theologischen Lehrstühlen kaum mehr einer, mit ähnlicher Entschiedenheit für die Bindung allen Glaubens, Bekennens und Handelns an das Wort Gottes einzutreten, wie der Reformator! Die Evangelische Kirche der Reformation ist zur protestantischen Kirche der Aufklärung geworden; die Kirche des Wortes zur Kirche der Wörter; die Kirche des Glaubens zur Kirche der Zweifel. Ergebnis: **Es dürfte heute kein einziges Schulfach geben, das den Glauben bewusst christlicher Schüler so in Frage**

stellt, wie gerade der RU. Ausnahmen bestätigen die Regel. Schüler, die aus überzeugt christlichen Familien kommen, sehen sich in der Oberstufe häufig mit Texten konfrontiert, die bibelkritische Positionen widerspiegeln. Argumente für die Zuverlässigkeit der Bibel und die Tragfähigkeit des christlichen Glaubens werden dagegen meist nicht geliefert. Wer die kritischen Texte nachbetet, erhält gute Noten. Wer sich dagegen wehrt, muss sich die Gegenargumente selbst ausdenken und erhält nicht selten schlechte Zensuren oder wird gar wegen seines „naiven“ Glaubens vor der Klasse bloßgestellt. Junge Leute, die ihr Leben auf ein tragfähiges Fundament stellen wollen, bekommen die Selbstinfragestellung kirchlicher Religionsbeauftragter, ja die oft geradezu masochistische⁷ Selbsterfleischung christlich-bibelkritischer Theologie sowie die Relativierung christlich-ethischer Werte jahrelang vor-demonstriert. Offenbar gelingt es dieser Art von Religionsunterricht nicht, junge Leute in nennenswerter Zahl den Kirchen zuzuführen. Andere sinnstiftende Angebote - auch „religiöser“ Art in der Film- und Rockkultur - sprechen sie mehr an. Und so mancher christliche Lehrer kommt in Fächern wie Deutsch, Geschichte oder Philosophie als authentisches Individuum zu intensiveren Glaubens- und Wertediskussionen mit seinen Schülern, als wenn er im RU als Repräsentant einer kirchlichen Institution wahrgenommen wird.

3. Bildungspolitische Tendenzen

Je stärker die Entkirchlichung der Gesellschaft fortschreitet, desto fraglicher wird die Zukunft des RU. Das Land Brandenburg hat nach der Wende statt eines verfassungsgemäßen RU das Fach LER = „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde“ eingeführt. Christliche Eltern versuchen durch Verfassungsbeschwerde dies rückgängig zu machen, während die Kirchen bereits kompromissbereit sind. Wenn allerdings wie in Berlin und **einigen östlichen Bundesländern nur noch etwa ein Viertel der Bevölkerung zu einer christlichen Kirche gehört**, aber 100% der Bevölkerung mit ihren Steuern evangelische und katholische Religionslehrer sowie deren religionspädagogische Hochschulen bezahlen müssen, fragt sich, wann diese Regelung dem Rotstift zum Opfer fällt. Die Kirchen, die ein Interesse am konfessionellen RU haben, könn-

⁵ Hermeneutik=Lehre von der Auslegung (der Bibel).

⁶ Das heißt: den aktuellen Fragestellungen der Umwelt.

⁷ Masochistisch = selbstquälerisch.

ten ihn selbst nicht bezahlen. RU wird für den Staat allerdings noch teurer, wenn künftig nicht nur evangelische und katholische, sondern auch freikirchliche, orthodoxe, islamische, jüdische (usw.) Religionslehrer und ihre Hochschulausbildung finanziert werden müssen.

Natürlich hat der Staat auch ein Interesse am RU. In der Präambel des Grundgesetzes ist die Rede von der „Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Religion gehört zur Kultur, stiftet Identität, vermittelt Werte innerhalb einer Gesellschaft. Durch Religionsunterricht unter staatlicher Aufsicht an Schulen will der Staat die Gesellschaft auch vor unerwünschten Formen und Folgen von Religion schützen. So hat der Staat ein vitales Interesse daran, dass islamischer Religionsunterricht durch staatlich ausgebildete Lehrkräfte, im Rahmen staatlich genehmigter Lehrpläne an staatlichen Schulen erteilt wird - und nicht in irgendwelchen radikalen Koranschulen und Moscheen. Und auf dem Weg in die Multi-Kulti-Gesellschaft kann es dem Staat nur recht sein, wenn Religion ihren kulturell trennenden Aspekt verliert und stattdessen religiöse Toleranz und religiöser Pluralismus befördert wird.

Konfessionell-kooperativer RU (kokoRU) bzw. Ökumenischer RU (ÖkuRU) ist angesagt. Beim sogenannten „Plus-Modell“ wird der RU interkonfessionell vom katholischen und evangelischen Lehrer geplant und gemeinsam der gesamten Klasse erteilt. Traditionsverlust, postmoderner Individualismus⁶ und Institutionenmüdigkeit⁷ ebnen den Boden für eine frei fluktuierende „Spiritualität“¹⁰ ohne Dogma und Bekenntnis. Andere gehen weiter und sehen die Zukunft im Interreligiösen RU (inröRU). Die Rede vom „Weltethos“ macht die Runde, das als kultureller Kitt konsensfähige Werte aus allen Religionen sucht. Manche streben als Kompromiss für die Zukunft ein Fächergruppenmodell an: Unter Verantwortung des Staates soll in Verbindung mit den verschiedenen Weltanschauungsgemeinschaften an den Schulen ein Wahlpflichtbereich „Philosophie-Ethik-Religion“ gebildet werden, aus dem die Schüler philosophische, ethische und religiöse Lehrveranstaltungen auswählen können, wobei im religiösen Sektor katholische, evangelische, orthodoxe, freikirchliche, jüdische, muslimische oder auch buddhistische Angebote gemacht werden können.

4. Die Alternative

Vielleicht wäre mittelfristig allen Beteiligten am besten geholfen, **wenn der RU abgeschafft würde**. Christliche Eltern sind auf dieses Relikt aus der Zeit der Staatskirche und der Weimarer Reichsverfassung ohnehin nicht angewiesen. Sie können ihre Kinder von klein auf im christlichen Glauben und mit christlichen Werten erziehen. Sie werden darin unterstützt durch das gemeindepädagogische Angebot ihrer Gemeinden - von der „Sonntagsschule“ bis zum „Kreis junger Erwachsener“. - Der weltanschaulich neutrale, freiheitliche Staat muss auf das sinnstiftende Angebot der Kirchen nicht verzichten. Er ist offen für das gesellschaftliche Engagement von Christen und ermöglicht das öffentliche Eintreten für Glaube und Werte in und außerhalb kirchlicher Räume, sei es durch die Medien, durch Träger der freien Jugendpflege, durch gemeinnützige religiöse Institutionen u.ä. Staaten wie die USA - aber inzwischen auch viele Länder der Zweidrittel-Welt - machen deutlich, **dass der Öffentlichkeitsbeitrag christlicher Kirchen im freien Wettbewerb keineswegs geringer sein muss, als mittels der Relikte aus der Zeit des Staatskirchentums**. Der Katechumenat der Alten Kirche zeigt im übrigen, welche gesellschaftsdurchdringende Wirkung im religiösen Wettbewerb von einer Kirche ausgehen kann, die überzeugt und überzeugend für ihre Sache eintritt und wirbt. Der Staat, umgekehrt, könnte eine Menge Geld sparen, wenn er keine Theologischen und Religionspädagogischen Fakultäten sowie Religionslehrergehälter mehr zahlen müsste. Vielleicht würde er ja auch eine Menge Ärger sparen, wenn er entkirchlichte Bürger nicht mehr durch Steuermittel zur Finanzierung dieser Zwecke zwingen und stattdessen Steuern senken würde. - Schüler müssten nicht mehr in ungeliebten Randstunden (frühmorgens oder am Ende eines langen Schultages) den RU über sich ergehen lassen, in dem sie den Lehrer oder Pfarrer als Vertreter institutionalisierter Religion sehen. Sie würden auch nicht mehr dadurch wirksam gegen Glauben immunisiert, dass ihnen Religionslehrer, die durch ihr eigenes Theologiestudium hinsichtlich der Glaubwürdigkeit und Geltung der Bibel mehr verunsichert als ver-

⁶ Postmoderner Individualismus = Ausrichtung auf den Einzelnen, wie sie in den letzten Jahren bei uns üblich geworden ist. Zum Begriff „Postmoderne“ vgl. THI 2003/3, S. 2!

⁷ Gemeint ist die Abneigung gegenüber allen Formen von Institution (z.B. Staat, Kirche).

⁸ Fluktuierende Spiritualität = auf ständigen Wechsel bedachte, freischwebende Religiosität.

gewissert wurden, in höheren Klassen ihre unbeantworteten Zweifel auftischen und Grundlagen von Glaube und Kirche in Frage stellen. **Ein RU, der den eigenen Glaubensdokumenten skeptisch begegnet und künftig möglicherweise zugleich im interreligiösen Unterricht den Supermarkt der religiösen Möglichkeiten eröffnet, wird kaum der Festigung religiöser Identität dienen können.** Er dient vielleicht der religiösen Toleranz. Aber man braucht nicht religiös indifferent zu sein, um anderen tolerant zu begegnen. Dazu genügt vielmehr eine Ethik, wie Jesus sie hatte - sowie die reformatorische Einsicht, dass mit dem Wort und nicht mit Gewalt für den Glauben einzutreten ist. Einen friedlichen Umgang der Religionen miteinander kann der freiheitliche, weltanschaulich neutrale Staat im übrigen auch ohne RU durch seine Gesetzgebung und Ordnungsorgane gewährleisten. - Die Schule müsste schließlich auch nicht auf den Beitrag christlicher Lehrer verzichten. Christen haben aufgrund ihres Menschenbildes und ihrer Werteorientierung einen wichtigen Beitrag zur Pädagogik zu leisten. Der Lehrerberuf wie auch die Medienberufe sind Christenberufe der Zukunft! Wenn schon nicht als RU-Lehrer, können Christen doch ebenso gut in anderen Fächern als authentische christliche und Werte verkörpernde Persönlichkeiten sowie schülerorientierte (Diskussions-)Partner wahrgenommen werden und identitätsstiftende Vorbildfunktionen übernehmen, die der Gesellschaft zugute kommen.

Andererseits ist nicht rasch mit dem Wegfall des RU zu rechnen. Von daher gilt es alternativ, das Übel an der Wurzel zu fassen und beherzt etwas für eine (Religions-)Lehrerausbildung zu tun, die wissenschaftlich gut begründet das Vertrauen in die Bibel und die Tragfähigkeit biblischer Werte fördert. Wir dürfen diese Art von Engagement nicht den Muslimen überlassen, die weltweit mit großer Überzeugung Ölmilliarden in ihre Koranschulen investieren und auf die Übernahme des Dekadenten und wenig glaubensüberzeugten Wes-

tens hinarbeiten - während Theologische Fakultäten ihnen zum Teil noch die Argumente für die vermeintliche Unzuverlässigkeit der Heiligen Schrift liefern. Hier bedarf es einer breit gefächerten Initiative für bibeltreue Hochschulen unter den Evangelikalen! Es bedarf einer Qualitätsoffensive, dass einzelne theologisch-pädagogische Ausbildungsstätten staatliche Hochschulankennung erreichen, um u.a. auch einen Beitrag zur Lehrerausbildung leisten zu können. Es bedarf ebenso der Entwicklung von Konzepten des RU, die den Frage- und Lebenskontext der Schüler voll aufnehmen, ohne den Primat [= Vorrang] des biblischen Textes als Quellort aller Religionspädagogik in den Hintergrund zu drängen. - Bis es soweit ist, sollten christliche Studenten aber nicht zögern, auf das Lehramtsstudium zuzugehen. Sie sollten studienvorbereitende Angebote (wie etwa das theologisch-pädagogische Vorstudium in Kreflingen) sowie Studienbegleitungsangebote (wie etwa das Rambach-Pädagogium der FTA Gießen in Verbindung mit dem Lehramtsstudium an der Universität Gießen)¹¹ nutzen. Solch ein Studium kann helfen, Glauben und Denken in verantworteter Weise zu verbinden. Es hilft, als Christ seinen Glauben authentisch zu leben und ggf. argumentativ zu verantworten - ob als RU-Lehrer oder in anderen Fächerkombinationen. - Auf keinen Fall jedoch sollten Christen sich in einem Tunnelblick auf den RU als Lernort der Grundvollzüge christlicher „Religion“ einengen lassen. Christliche Katechese kennt nicht nur den Lernort Schule. Sondern sie nimmt ebenso die Familie, die Gemeinde, die Medien sowie geistlich-diakonische Zielgruppenangebote als Lernorte des Glaubens und der daraus erwachsenden Werte wahr.

Helge Stadelmann

(Der Verfasser des Beitrages ist Rektor der Freien Theologischen Akademie in Gießen [FTA]. Der Beitrag erschien erstmals in: Bibel und Gemeinde 2004/4, S. 31-35. Wir danken für die Erlaubnis zum Abdruck. Hervorhebungen und Erläuterungen in den Anmerkungen stammen von der THI-Redaktion.)

¹¹ Neben den genannten evangelikalen Bildungseinrichtungen besteht für Lehramtsstudenten aus unserer Ev.-Luth. Freikirche auch die Möglichkeit an unserem Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig Kurse zu belegen.

Ein entschiedener Gegner der Bibelkritik

Zum Tod von Samuel Külling

Am 15.12.2003 ist in Basel (Schweiz) Prof. Dr. theol. Samuel Külling im Alter von fast 80 Jahren gestorben. Er leitete dort die von ihm gegründete „Staatsunabhängige Theologische Hochschule“ (STH). Diese Einrichtung wurde 1970 als bewusst überkonfessionelle Ausbildungsstätte gegründet und führte zunächst den Namen „Freie Theologische Akademie“ (FETA). Nach jahrelangen Bemühungen gelang es später, wenigstens in der Schweiz die staatliche Genehmigung als Hochschule zu erhalten. Seit 1987 ist ein Doktorantenseminar in Genf angegliedert.

Samuel Külling ist vor allem durch sein Engagement für eine bibeltreue Theologenausbildung auf Hochschulniveau bekannt geworden. 1964 promovierte er im niederländischen Kampen mit einer Arbeit über die angeblichen Priesterschrift-Stücke¹² im Buch Genesis (1Mose). In dieser Arbeit führte er im Detail den Nachweis für die Unhaltbarkeit der Quellenscheidung in den fünf Büchern Mose. Zeit seines Lebens hat Külling gegen die Zerstückelung der Heiligen Schrift durch die historisch-kritische Theologie gekämpft.

Klarer als viele andere sah er die Misere der deutschen Theologenausbildung an den Universitäten, wo sich die theologischen Fakultäten zu scheinbar unüberwindlichen Bollwerken der Bibelkritik entwickelt haben. In seinem berühmten Aufsatz „Das Übel an der Wurzel erfassen“¹³ rief er 1966 zur Gründung bibeltreuer Hochschulen auf. Külling gehörte zu den Verteidigern der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. Er nahm 1978 an der von amerikanischen Fundamentalisten organisierten

Tagung teil, welche die „Chicago-Erklärung“ zur Irrtumslosigkeit der Bibel verabschiedete.

Samuel Külling stammte aus der Schweiz, wo er 1924 geboren wurde. Nach seinem Theologiestudium in Bern und Edinburgh war er 1953-1959 Pfarrer einer Evangelisch-reformierten Gemeinde der Schweiz. 1964 wurde er Dozent am Predigerseminar St. Chrischona/Schweiz. Von 1965-1979 führte er den Vorsitz des Bibelbundes und gab als Schriftleiter dessen Blatt „Bibel und Gemeinde“ heraus. In den letzten Jahren hat Külling vor allem gegen eine Öffnung der „Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten“ (KBA) gegenüber bibelkritischen Tendenzen gekämpft.

Külling hat seine Überzeugungen als reformierter Theologe nie verleugnet. Abgesehen von den grundlegenden Lehrdifferenzen zwischen Lutheranern und Reformierten, konnten wir S. Külling auch in einigen Auslegungsfragen nicht folgen (etwa seiner Wertung der Rolle des heutigen Israel)¹⁴. Trotzdem sind seine Verdienste im Kampf gegen die Bibelkritik an dieser Stelle zu würdigen. Man konnte viel bei ihm lernen, z.B. in Bezug auf exegetische Gründlichkeit.

Mit Interesse hat er die Veröffentlichungen der lutherischen Freikirchen in Deutschland verfolgt (Briefwechsel mit W. Oesch/Oberursel). Selbst die Grenze zur DDR war ihm dafür kein Hindernis. Frühere Dozenten unseres Lutherischen Theologischen Seminars in Leipzig (Hans Möller, Ernst Lerle) standen mit ihm in Kontakt. Külling zeigte reges Interesse an ihren theologischen Werken.

G. Herrmann

¹² Die „Priesterschrift“ (P) ist eine der sogenannten Quellenschriften, aus denen sich die fünf Mosebücher zusammensetzen sollen.

¹³ Gekürzt wieder abgedruckt in: *Bibel und Gemeinde* 2004/4, S. 11-24.

¹⁴ Vgl. zuletzt: *Fundamentum* 2004/3, S. 103ff.